

E i n l a d u n g

"Es war ein Land - der Ostwind pfiff,
Da lag es still wie im Eis das Schiff"

Agnès Miegel

Liebe Freunde,

nicht jeder von uns hat das Glück, daß ihm, wie unserer
Agnès Miegel, in zwei Verszeilen ein Lied gelingt. Das Lied
von Flucht und Vertreibung.

Aber wir alle bemühen uns, als Vertriebene das Thema Vertrei-
bung in unserem Werk zu bewältigen. Ganz und gar nicht hat
jeder von uns literatur-wissenschaftlich bemühten Autoren das
Glück, mit einer Arbeit über die Literarischen Zeugnisse von
Flucht und Vertreibung den Stein der Weisen zu finden.

Ihn hat auch unser Freund, der Literaturhistoriker und Lyriker
Ernst-Edmund Keil, selbstverständlich nicht gefunden - in
seiner engagierten und komponierten Anthologie "Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung". Bonn 1985.
Aber Ernst-Edmund Keil hat mit diesem Buch eine Basis geschaffen.
Auf ihr, als einem Ausgangspunkt, kann man stehen.

Mit Pro und Contra also wollen wir ihm, als Prologus, zuhören.
Aber vor allem wollen wir, in einer breiten Diskussion, unsere
eigenen Ideen zu diesem Komplex "Die Literatur der Vertreibung -
eine Literatur der Vermittlung?" äußern.

Herzliche Bitte also, mit derlei Ideen, prallvoll den Kopf,
zu kommen: zu unserem Herbstseminar im pas-de-deux mit dem Lyrik-
Wettbewerb unseres Lyrik-Ludimagisters Dietmar Scholz.
Grünes Licht für Ideen also!

Herzlichst

Die (neugenannte) Fachgruppe L i t e r a t u r

Wolfgang Schwarz



HEINRICH ZILLICH

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Tel. 081 51 / 34 71

Postscheck München

(BLZ 700 100 80) 267 26-800

6.9.1986

Herrn
Dr. Wolfgang Schwarz
Bölckestraße 13
6740 Landau/Pfalz

Sehr geehrter Herr Dr. Schwarz,

für Ihre Einladung zum 24. Wochenendseminar der Fachgruppe Literatur der Künstlergilde, das am 20. und 21. September in Esslingen stattfindet, danke ich Ihnen. Leider kann ich dem Ruf nicht folgen. Ich ^{bin} im 89. Lebensjahr, stürzte neulich auf der Straße, sehe mit blutunterlaufenen Prellungen im Gesicht, aber auch am Leib, schlimm aus und habe den Schock, der mich seither nur unsicher gehen läßt, nicht überwunden. Ich wage vorerst keine Reise.

Es freut mich, daß Sie gleichsam als Motto über Ihre Einladung zwei Zeilen der Agnes Miegel setzten. Ich schätzte diese wunderbare Frau. Sie mochte mich auch. Als ihr 80. Geburtstag in einer überaus schönen großen Veranstaltung in Bad Oeynhausen am 9. März 1959 gefeiert wurde, hielt ich die Festrede, weil sie es gewünscht hatte. Als ich das Pult verließ, küßte sie mich auf Wangen und Mund unter dem stürmischen Beifall der vielen Zuhörer. Den Wortlaut meiner Rede lege ich hier für Sie bei. Die Streichung im Vorspruch erklärt sich damit, daß ~~Sich damit, daß~~ ich - obwohl es närrisch ist - erhoffe, das Wunder erhoffe, mein ganzes Werk demnächst in einer Gesamtausgabe von 6 oder 7 Bänden zu je 500 Seiten veröffentlichen zu können. Und dafür bereitete ich den Text vor. Freilich, ich bin nicht verrückt. Es wird mir nicht gelingen. Ich ^{bin} ja nicht Böll, der mäßig begabte, dem die linke Kampagne sogar den Nobelpreis verschaffte, und das, was Graß und andere seines gleichen sind, die den literarischen Markt beherrschen in einer, nie erlebten Ausschließlichkeit.

Verblüfft erhielt ich jüngst von einem offenbar germanisierten Abkömmling tschechischer Vorfahren, der Dr. Ernst Josef Krzywon heißt und Bayern als literarische Fachgruppe in der Künstlergilde vertritt, die zwei hier überreichten Blätter. Da ich von diesem Herrn nie etwas hörte, ihn nicht einmal Kürschners Deutscher Literaturkalender erwähnt, staune ich, daß gerade ein solcher Unbekannter ^{kommt herüber} die Schriftsteller eines deutschen Landes anführen darf. Ich las aufmerksam, was er uns verkündet. Es mißfällt mir.

Ich bin seit Mitte der zwanziger Jahre ein nicht ganz unbekannter Schriftsteller beachtet von manchen berühmten Leuten, so auch von Thomas Mann. Einiges ^{über} mich erfahren Sie aus dem beigegeführten Prospekt. Damit glaube ich, mich Ihnen einigermaßen vorgestellt zu haben. Vielleicht können Sie es mir nachfühlen, daß mich unser literarisches Leben ^{das} seit 1945 unter ^{der} Diktatur

der Entnazifizierer auch heute noch leidet, abstößt und kläglich anmutet. Man behauptete nach 1945, das heißt, die ~~man als Str~~ fellecker der Sieger ~~verkündeten~~. Jetzt sei ~~die~~ in die Emigration geflüchtete deutsche Kultur wieder da. Ich erlebte die Zeit vor 1945 und nachher. Ich war kein NS-Funktionär. Ich hatte in meiner Heimat Siebenbürgen monatlich die unter den Deutschen des Landes oft besessenen tobenden Kämpfe in meiner Zeitschrift "Klingsor" ⁽¹⁹²⁴⁻¹⁹³⁹⁾ kritisch betrachtet. Ich ließ nach 1935 ^(weiterhin) auch frühere jüdische Mitarbeiter zu Wort kommen. Völlig grundlos spie uns damals die deutsch geschriebene ^{jüdische} Presse in der Bukowina, das zu Rumänien gehörte, an, man solle uns kastrieren. Das nagelte ich fest. Dann schwiegen diese Kerle. Ich war nie ein Antisemit, weil ich von Kind auf viele Juden kannte. Man Vater leitete die wohl zweitgrößte Zuckerfabrik Österreich-Ungarns, nahe Kronstadt. Da hatte er mehrere jüdische akademische Zuckerchemiker. Wir beurteilten sie nicht nach ihrer Rasse sondern nach ihrer menschlichen Art oder Unart. Im 2. Weltkrieg stand ich als deutscher Hauptmann d. R. beim Oberkommando der Wehrmacht im Dienst. Da kam ein Telegramm meines 83-jährigen Vaters, er sei krebserkrankt, ich möge eine Untersuchung ^{bei} Sauerbruch veranlassen. Mein Vater traf ^{ein} wurde untersucht; keine Rede von Krebs. Am Abend saßen wir im Empfangsraum des Kaiserhofs. Da sagte mein Vater: "Du, ich habe heute eine Frau mit dem Pour-le-Merit (Judenstern) gesehen; das mag ich nicht." - Ich legte den Zeigefinger an die Lippen, denn rundum aßen mehrere Generale und hohe Parteigrößen. Mein Vater, schwerhörig und deshalb sehr laut sprechend, winkte ab: "hört uns doch niemand!" Man hörte ihn wohl. Ich vernahm, weil die um uns Sitzenden leiser aßen. Mein Vater legte los: Schau, unsere Fabrik hat viele einflußreiche Juden als Aktionäre. Denk ~~an~~ ^{an} den Generaldirektor Deutsch der Keleti-Bank in Kronstadt, einer jüdischen Bank. Der sagte mir: Ihr Deutschen in Siebenbürgen imponiert uns. Da haben doch um 1880, als die Reb-laus Eute Winzer peinigte, schlechte Juden ihnen Kredite angeboten, einen Gulden pro Woche Zins für 100 Gulden, 52 Prozent. Habt Ihr uns totgeschlagen? Nebbich. Dr. Karl Wolff gründete in kürzester Zeit ^{Gesellschaft} ^{des} glänzendes Kreditwesen und die Winzerbekam Kredit ^{zu} 2,5%. Die schlechten Juden waren weg. Dieses Gespräch zwischen den ^{beiden} ^{Personen} hatte ich als Kind angehört. Doch ^{mein} ^{Vater}, immer lauter sprechend, schilderte ~~uns~~ ^{den} die Zuckerjuden Europas, die er kannte. Er nannte die charakterlosen "Saujud", die anständigen, mein Lieber und ihre Namen verschwieß er nicht. Ich legte wieder den Finger an den Mund. Er sah mich ^{an}: Du, was ich gar nicht mag, sind Hauptleute, die sich fürchten! - Und nun aß niemand mehr. Die Stimmung war voll Vergnügen und wohl auch Zustimmung für den Greis. Nach dem Krieg, als ^{wir} ~~ich~~ - mein Konto war gesperrt, weil ich beim OKW ^{gewesen} war - Not litt, meine Frau Puppen machte und meine Kinder mithalfen, durch Vorträge und Lesereisen ^{uns} ernähren mußte, erzählte ich einmal vor Studenten, wie sich mein Vater im Kaiserhof äußerte. Da sprang ein Bengel ^{auf} auf, blöd gemacht durch die Entnazifizierer, und fauchte: Ich glaube Ihnen kein Wort, Herr! Wenn es ^{wahr} ^{wahr} wäre, was Sie sagen, hätte man Ihren Vater und Sie

gehenkt, am nächsten Morgen schon". Ich merkte, der Bursch, Nachkläffer der Entnazifizierer, konnte Ereignisse nur schwarz oder weiß sehen. Daß jede Aera Licht und Schatten hat, begriff er nicht, weil er voll Lust war, zu verdammen. Ich sagte es ihm. Er starrte mich mundlos gemacht trottelhaft an. Ja, diese Trottelhaftigkeit zeichnet die Entnazifizierer aus. Sie meinen, die Kultur gerettet zu haben. Ich frage mich, gibt es heute unter uns Dichter vom Rang Hauptmanns, Grimms, Carossas, Stehrs, Bindings, Brittings, ~~des~~ Alverdes, der Seidel, Miegel? - ^{lebt und} Nur Jünger besteht von den Dichtern, die 1945 lebten und mit denen ich zum Teil befreundet war. Nicht einer, dem heute der literarischen Betrieb dient, ^{kann} ~~sich~~ mit den erwähnten Männern, zu denen noch manche zu zählen sind, verglichen werden.

Doch zu der Judenfrage noch ein Wort: meine Heimat Siebenbürgen war, ^{krieg} ~~ohne~~ nach dem 1. Welt Befragung der Bevölkerung, Rumänien zu geschant worden. Ich, vor wenigen Monaten noch k.u.k. Kaiserjägerleutnant, wurde wie meine Altersgenossen zum rumänischen Militär eingezogen. Wir beseitigten zum Wohl Europa die kommunistische Regierung des Béla Kun in Ungarn. ^{Er} wie fast alle seiner Volksbeauftragten (Minister) waren Juden, er außerdem ein bestrafter Defraudant. Die Ungarn, deren Orte wir besetzten, fühlten sich befreit. Überall klagten sie, wie die Judenherrschaft sie gequält habe. Es waren tatsächlich Bestien und Mörder unter den roten Juden. Und ganz Europa wußte es damals. Auch Hitlers Antisemitismus wird dadurch einen Anstoß bekommen haben. Heute spricht niemand von jenen Greueln. Die Juden erwähnen noch oft, daß nach dem roten Terror in Ungarn etliche Monate ein ^{"weißer"} ~~roter~~ folgte. Ich meine: wer überhaupt über die Juden sprechen will, ^{muß} ~~er~~ die Ursachen des Antisemitismus ^{begreifen.} ~~Beseitigen.~~

Wenn nun aber der Vorsitzende der Bayerischen Gruppe der Fachschaft Schrifttum der Künstlergilde der Ostdeutschen, von denen 14 Millionen von den Slawen vertrieben und 3 Millionen ermordet wurden, jener Doktor mit unaussprechlichen Namen, uns gebietet, ^{uns} ~~uns~~ baren Namen von uns in Bayern lebenden Ostdeutschen Autoren verlangt, deshalb weil es vor 1945 eine Reichsschrifttumskammer ^{gab} ~~gab~~ das heißt wegen des guten deutschen Wortes ~~Reichsschrifttumskammer~~ Schrifttum, das er ausmerzen will, das Fremdwort ^{Li} ~~Literatur~~ zu bejahen, das an die Literatenerinnert, diese oft schäbigen Niemande und Angeber, greife ich mir an den Kopf. Das ist doch Tollheit! Wenn es gelten soll, müßten wir Hunderte von Bezeichnungen beseitigen, weil sie im Dritten Reich verwendet wurden. Und das wird über 40 Jahre nach 1945 gefordert ^{ist} ~~ist~~. Und gefordert wird es von diesem Herrn mit dem Tschenamen, weil man in die Reichsschrifttumskammer nur ^{da} ~~da~~ hier aufnahm. Sind wir ^{ge} ~~wird~~ verjagten, ausgeraubten Ostdeutschen, von denen die Slawen ^{Mill} ~~Mill~~ionen ermordeten, dazu verpflichtet, in deutsche Verbände nicht aufgenommener Juden wegen diese ~~XXXX~~ Verbände radikal abzulehnen, wie es dieser Herr Krzwon fast diktatorisch von uns verlangt. ² Dazu dies: von den Amtsärzten Berlins waren vor 1933 mehr als die Hälfte Juden. Für Deutsche dort einen Platz zu finden, was schwierig. Wir Schriftsteller fanden auch, ^{war} ~~war~~ wir Arier waren, bei jüdischen Verlagen,

